„Deutsche sind als Friedensstifter prädestiniert“

Friedensgesellschaft wird 120: Friedensforscher Prof. Theodor Ebert zur Rolle Deutschlands als militärische Kraft

Die deutsche Friedensgesellschaft/Vereinigte Kriegsdienstgegner begeht auch heute noch im Pacelli-Haus ihr 120-jähriges Bestehen. Dabei spricht auch der Friedensforscher Prof. Theodor Ebert aus Berlin. Die EN sprachen mit ihm.

Herr Prof. Ebert, angesichts des Friedensauftrags der Bundeswehr als reine Defensiv-Armee schien der Pazifismus eine böswillige Unterstellung zu sein. Hat sich das durch das Engagement deutscher Soldaten in Afghanistan, Kosovo, Somalia geändert?

DAS INTERVIEW

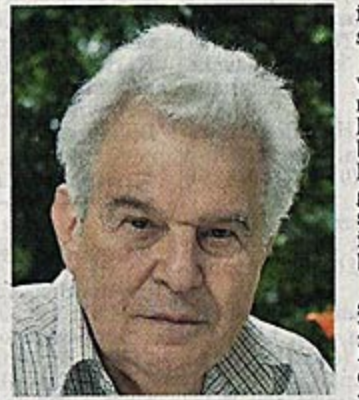
Prof. Ebert: Nachdem Deutschland im Zweiten Weltkrieg als Angreifer unmessbares Leid über seine Nachbarvölker gebracht hat, sollte im Grundgesetz definitiv ausgeschlossen werden, dass Deutschland jemals wieder einen Angriffskrieg führt.

Dass Deutschland durch das Militärbündnis mit einer Supermacht und als Global Player wieder in die Lage kommen könnte, sich an einem Angriffskrieg zu beteiligen beziehungsweise imperiale Strukturen zu stützen, war im Grundgesetz nicht vorgesehen.

Seit dem militärischen Eingreifen in den Konflikt Serbiens mit den nach nationaler Unabhängigkeit strebenden Kosovaren war unverkennbar, dass die Bundesrepublik Deutschland sich wieder an Angriffskriegen beteiligen und der Bundeswehr auch sehr fragwürdige Aufgaben übertragen kann.

Die Bundesregierung hält den Friedensauftrag der Bundeswehr schon aus bündnispolitischen, aber auch aus geostrategischen Gründen für unvermeidlich. Was sagen Sie dazu?

Prof. Ebert: Beim Wandel der Bundeswehr von einer territorial gebundenen Verteidigungsarmee zu einer global agierenden, hoch spezialisierten, überdurchschnittlich gut bezahlten Truppe von Berufssoldaten besteht die Gefahr, dass Deutschland in militärische Konflikte verwickelt wird, welche weder die Bürger, noch die meisten Bundestagsabgeordneten in ihrer Tragweite verstehen können.



Prof. Theodor Ebert spricht auf der DFG/VK-Tagung. F.: privat

Welcher Bürger wusste schon, was man unter den „radikalislamischen Taliban“ zu verstehen hat, die Verteidigungsminister Jung ständig als den Feind in Afghanistan zu benennen pflegte.

Dieses Kannitverstan gilt meines Erachtens für alle Konfliktfelder, in denen die Bundeswehr sich engagiert oder demnächst engagieren soll – wie zum Beispiel in Mali.

Wenn die Bundesregierung meint, sich aus diesen Konflikten nicht heraushalten zu können, dann muss sie sich ein Instrumentarium schaffen, das weniger verhängnisvoll ist als das Militärische und welches Konfliktverständnis mit vorsichtigem Engagement verbindet. Der Zivile Friedensdienst, an dessen konzeptioneller Entwicklung ich beteiligt war, bietet den richtigen Ansatz.

Aber es wird viel zu wenig getan, um dieses Instrument zu einer echten Alternative zum militärischen Engagement zu entwickeln.

Eine Welt ohne militärische Gewalt ist pure Utopie — so die Gegner des Pazifismus. Ist (militärische) Gewalt gar eine anthropologische Konstante?

Prof. Ebert: Die Kriegsdienstverweigerer haben sich seit den frühen sechziger Jahren unter dem Eindruck von Gandhis und Martin Luther Kings Erfahrungen mit dem gewaltfreien Widerstand für die Entwicklung dieses Instruments ausgesprochen und aus eigener Kraft mit Trainings experimentiert. Die gewaltfreie direkte Aktion mit ihren Methoden des Widerstands und des konstruktiven Aufbaus bifgt noch ein enormes, ungenutztes Potenzial. Deutschland, das 1989 eine gewaltfreie Revolution erlebt hat, hätte allen Grund, so wie es heute in eine Energiewende investiert, auch in die gewaltfreie Alternative zum Militär zu investieren. Die Deutschen sind aufgrund ihrer Geschichte geradezu prädestiniert, hier Pionierleistungen zu vollbringen. Es wird immer wieder Menschen geben, die sich durch die Androhung von Gewalt Vorteile zu verschaffen suchen, aber es ist möglich, das Widerstandspotenzial durch Training entscheidend zu stärken.

Protokoll: PETER MILLIAN

ERLANGER NACHRICHTEN, 3.11.2012